

Das Banat besucht

Temeswar und Sanktandres im Juni / Juli 2021

Bericht von Hans Janzer

Ende Juni reiste ich an jene Orte, wo ich geboren bin, meine Kindheit erlebte und meine Jugendzeit verbrachte. Meine Reise nach Sanktandres und Temeswar diente einerseits der Auffrischung alter Erinnerungen, andererseits war ich im Auftrag unserer Heimatortsgemeinschaft unterwegs, da vieles wegen der strengen Pandemiemaßnahmen unerledigt geblieben war und einer Lösung harrrte.

Mein erstes Ziel war Temeswar. Bei meinem Eintreffen glühte die Sonne erbarmungslos über der Stadt. Diese trockene Hitze versetzte mich mit einem Schlag in die Vergangenheit und erinnerte mich daran, wie wir Andreser von der Arbeit in den Temeswarer Betrieben erschöpft mit dem Landbus heimschaukelten. Diese schöne Stadt wird im Jahr 2023 europäische Kulturhauptstadt sein. Die Stadtverwaltung und der Kulturstadtverein geben sich angesichts des bevorstehenden Ereignisses große Mühe. Bürgermeister Dominik Fritz ist bemüht, die Banater Landeshauptstadt in zwei Jahren kulturell und in seiner vollen Schönheit zu präsentieren.



Temeswarer Domplatz 2021 (Piata Unirii)

Viele Bauwerke werden bereits restauriert. Bei einem Spaziergang durch die Stadt erinnerte ich mich sofort an die 1970 er-Jahre, als auf der Lloyd-Zeile viele tüchtige „schwowische“ Maurer dabei waren, die Fassaden zu restaurieren und ihnen ihren alten Glanz wiederzugeben. Seither sind viele Jahre verstrichen. Die heruntergekommenen stilvollen Bauten sind nun mit Planen voller Werbung abgedeckt, hinter denen Handwerker versuchen, die Fassaden wieder auf Glanz zu bringen. Klein-Wien, wie man Temeswar einst bezeichnete, lässt grüßen.

Auch in Sanktandres wurde in den letzten Jahren viel getan. Es scheint, als würde die Gemeindeverwaltung alles daransetzen, um dem Dorf ein schmuckes Antlitz zu verleihen. Bei meinem Besuch im Rathaus hatte ich Gelegenheit, mich mit Bürgermeister Claudiu Coman und seinem Vize Josef Minnich zu treffen. In dem fast zweistündigen Gespräch habe ich einige Anliegen unserer Heimatortsgemeinschaft zur Sprache gebracht, so auch den Wunsch Beziehungen zwischen den ehemaligen Bewohnern und den derzeit dort lebenden Menschen aufzubauen. Demgegenüber zeigte sich der Bürgermeister sehr skeptisch, zumal Sanktandres dank der guten Infrastruktur eine stetige Zuwanderung aus allen Landesteilen verzeichne (die

Bevölkerungszahl hat sich innerhalb der letzten Jahre verdoppelt) und deshalb kein Gemeinschaftsgefühl aufkommen könne. Auch die Aufstellung eines Denkmals zur Erinnerung an uns Banater Schwaben, denen Sanktandres von der Ansiedlung im 18. Jahrhundert bis zum Exodus Ende des 20. Jahrhunderts als Heimat diente, stieß vorläufig auf Ablehnung. So bleiben nur das Kreuz, die Marienstatue, das Kriegerdenkmal und die katholische Kirche in der Ortsmitte sowie der Friedhof als Beleg unserer Existenz in Sanktandres.



Sanktandreser Ortsmitte mit Kreuz, Heilige Maria, Kriegerdenkmal und der Weg zur katholischen Kirche

Ich erkundigte mich bei dem Gespräch nach dem ehemaligen Pfarrhaus, in dem vor Jahren eine Bibliothek wie auch eine volkskundliche Sammlung untergebracht war, die Sitten und Bräuche der Deutschen und der Rumänen veranschaulichen sollte. Seit geraumer Zeit steht dieses Gebäude leer. Geplant ist eine Ausgabestelle für Personalausweise für die Bewohner der Gemeinde.

Bürgermeister Coman verwies auf seine Erfolge in den Bereichen Verwaltung, Wohnungsbau, Soziales, auf den wirtschaftlichen Aufschwung und die sportlichen Errungenschaften in der Gemeinde. Die Ergebnisse lassen sich tatsächlich sehen.

Alle waren sich zum Schluss einig, den Kontakt zwischen der Gemeindeverwaltung und der Heimatortsgemeinschaft weiterhin aufrechtzuerhalten. Dem Bürgermeister und seinem Vize habe ich eine Einladung zum Andreser Treffen im nächsten Jahr in Ellwangen ausgesprochen.

Sehr viel wurde in den letzten Jahren in Sanktandres gebaut, aber unsere Kirche bildet nach wie vor den Kern des Ortes. Sie ist im Außenbereich im Auftrag der Gemeinde komplett saniert worden, dafür sei der Gemeindeverwaltung gedankt. Innen ist die Kirche gepflegt und sauber. Der Abfall des Putzes ist durch die erhebliche Nässe auch bei hohem Aufwand nicht aufzuhalten. Die Glocken sind verstummt und das Uhrwerk im Glockenturm schweigt wahrscheinlich für immer.

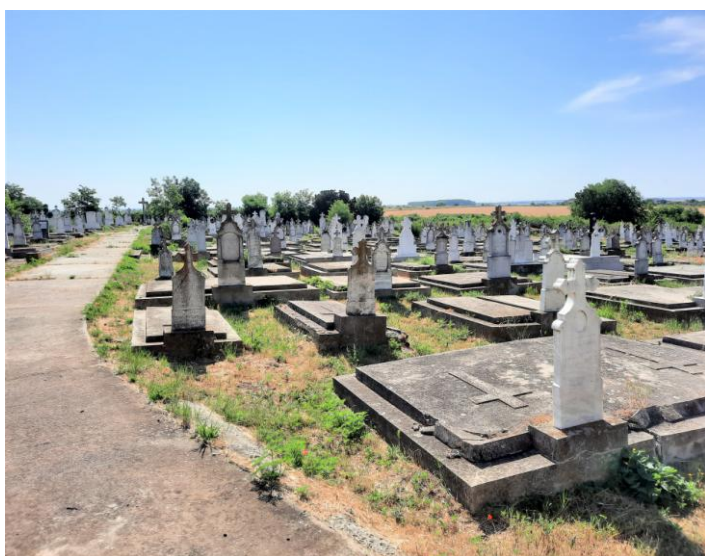
Zirka 30 Personen besuchen noch regelmäßig den Gottesdienst. Die Kirche ist verschlossen, aber der Schlüssel wird allen Andresern, die im Ort weilen und gerne ins Gotteshaus wollen, in der Altgasse, Hausnummer 50, ausgehändigt. Im Gotteshaus stieß ich auf eine verwaahlte Marmortafel, die während der Russlanddeportation gestiftet wurde. Die Tafel mit der Inschrift „Hl. Antonius behüte und beschütze die Ostarbeiter“ habe ich am 28. Juni 2021 an den Ort gebracht, wo sie eigentlich hingehört: zum Heiligen Antonius in der Sanktandreser Kirche.



Die Realität spricht Bände: das kaputte Uhrwerk, das eingerastete Glockenseil, ein Ort ohne Gebet

Was tut ein Andreaser, wenn er ins Banat kommt? Einer seiner ersten Wege führen ihn zum Friedhof, um die Grabstätten seiner Angehörigen zu besuchen. Das habe auch ich getan. Um die Gräber besuchen zu können, muss eine Voraussetzung erfüllt sein: die Gräber müssen zugänglich sein. Der Hauptweg ist mit kleinen Einschränkungen frei begehbar und die Pfade zwischen den Gräbern ab der Kapelle ermöglichen einen einwandfreien Zugang. Dies ist ein wichtiges Anliegen unserer HOG, dafür setzt sie sich mit Nachdruck ein.

Auf dem Friedhof werden vier bis zehn Menschen im Jahr beerdigt. Der Leichenverein existiert zwar noch, aber er funktioniert schon seit Jahren nicht mehr. Die Friedhofskapelle befindet sich in einem schlechten Zustand. Die Wände außen und innen müssen saniert werden, die Dachrinne gehört erneuert. Zudem sind zwei Fensterscheiben zerbrochen. Diese Arbeiten sind unbedingt erforderlich. Das Dach und der Dachstuhl müssen von einem Expertenteam begutachtet werden. Es müssen Angebote eingeholt werden, sodass mit dem Abschluss der Sanierung im Frühjahr 2022 gerechnet werden kann. Immer wieder ragen große Sträucher an den Gräbern in die Höhe, die die Grabsteine gefährden. Einige Grabsteine sind bereits umgefallen. Mehrere zubetonierte Grabstätten stehen dem Verfall nahe.



Dieses Bild kontrastiert mit jenem, das ich in meiner Erinnerung trage. Es ist das Bild von dem Blumenmeer auf dem Friedhofshügel, das die geschmückten Gräber ergaben. Abends im Sommer, wenn der Himmel sich rötete und die Sonne sich vom emsigen Treiben der Bewohner verabschiedete, begaben sich viele Dorfbewohner zum Friedhof, um die Blumen zu

gießen. Das Geläut der Abendglocke – vom Kirchturm weithin hörbar – begleitete sie. Das alles ist Vergangenheit. Die Zeit kann nicht zurückgedreht werden.

Pfarrer Zoltan Mathe von der Pfarrei Temeswar-Mehala verwaltet die Filiale von Sanktandres. Von ihm erfuhr ich Neuigkeiten in Bezug auf den Friedhof, mit denen in nächster Zukunft die Hinterbliebenen konfrontiert werden. Wie die Regeln konkret aussehen werden, wird sich noch zeigen. Die Restaurierung der Friedhofskapelle muss bei der zuständigen Pfarrei und beim Bischöflichen Ordinariat beantragt werden. Für die Aufrechterhaltung der Ordnung und Sauberkeit auf dem Friedhof ist Unterstützung erwünscht.

Pfarrer Mathe zeigte Interesse an unserem im Jahr 2015 herausgegebenen Friedhofsbuch, das die HOG ihm zukommen lassen wird.

An zwei Tagen weilte ich im Diözesanarchiv in der Bischof-Augustin-Pacha-Straße in Temeswar. Dort stießen ich und Juliane Wolf (geborene Pless) auf einen wahren Schatz an Dokumenten zur Geschichte unseres Heimatortes, die uns Diözesanarchivar Dr. Claudiu Călin bereitwillig zur Einsicht zur Verfügung stellte. Dafür sei Herrn Călin vielmals gedankt. In ihm hatten wir einen kompetenten Gesprächspartner, der uns über aktuelle Entwicklungen in der Diözese und die Lage in Sanktandres informierte und über die Situation der Kirchen, Friedhöfe und Denkmäler im Banat berichtete. Die Geistlichen, die in Sanktandres gewirkt haben, hinterließen viele schriftliche Zeugnisse, die umfassend Auskunft geben über das kirchliche und

gesellschaftliche Leben im Ort. Nur einen kleinen Bruchteil konnten wir einsehen und festhalten. Somit liegt noch viel Arbeit vor uns.



In dieser kurzen Zeit traf ich einen ehemaligen Schulfreund, der in Andres liebevoll sein Haus pflegt. Das Erinnern stand im Mittelpunkt unseres Zusammentreffens.

Juliane und ich folgten einer Einladung von Tanța. Sie ist Rumänin und mit den Deutschen in der Großgemeinde immer gut zurechtgekommen.

Als ich nach einwöchigem Aufenthalt im Banat mit vielen Eindrücken und Erlebnissen wieder nach Deutschland zurückkehrte, meine gewohnte Umgebung, mein Zuhause mit meinem Freundeskreis und die in 40 Jahren aufgebaute Heimat wiederfand, wusste ich: Wo man sich wohlfühlt, ist man daheim. Nichtsdestotrotz weiß ich: Die Erinnerungen, die meine Banat-Reise in mir weckte, waren keine Träume. Wie heißt es so schön: „Was man vergisst, hat man im Grunde nicht gelebt.“